

Bischof  
Dr. Felix Genn

**Predigt**  
**beim Silvestergottesdienst**  
**am 31. Dezember 2013 um 10.00 Uhr**  
**in der Stadt- und Marktkirche St. Lamberti**

---

**Sperrfrist: 31.12.2013, 10.00 Uhr!**

Lesungen vom 31. Dezember:       1 Joh 2, 18-21;  
  Joh 1, 1-18.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„*Meine Kinder, es ist die letzte Stunde*“ (1 Joh 2, 18), so haben wir eben aus dem ersten Johannesbrief gehört. Es sind die letzten Stunden des alten Jahres - und was war das für ein Jahr! Wenn jeder von Ihnen erzählen würde, was er und sie an Freude und Leid, an Hoffnungsfrohem und Bedrängendem erlebt hat, welch buntes Bild käme in diesen letzten Stunden des alten Jahres zusammen! Auch als Kirche könnten wir manches dazu beitragen, wenn wir die Monate von Januar bis Dezember dieses Jahres 2013 an uns vorbeiziehen lassen. Ob sich Frohes und Trauriges die Waage hält, vermögen wir möglicherweise gar nicht zu sagen. Wir spüren nur: Als Kirche leben wir in einem gewaltigen Umbruch. Strukturen und Wertevorstellungen, selbst die kirchliche Lehre, werden hinterfragt, haben sich gewandelt, bedürfen der Begründung. Dieser Prozess scheint mir nicht abgeschlossen und wird im neuen Jahr weitergehen.

Wenn der Verfasser des Johannesbriefes von der letzten Stunde spricht, so war für ihn eindeutig klar: Aus der Wirklichkeit der Auferstehung hat die Zeit bereits ihr Ziel erreicht, ist Gegenwart die letzte Stunde, weil sie Zugehen auf das Kommen des Herrn ist. Deshalb regt sich auch so viel Widerstand. Der Verfasser spricht von „Antichristen“. Das ist für ihn das Erkennungszeichen, „*dass es die letzte Stunde ist*“. So definitiv wagen wir uns nicht zu sprechen. Jedoch können wir uns das andere Wort zu Eigen machen, weil wir diese Wirklichkeit mit den Christen der damaligen Gemeinde teilen: „*Wir haben die Salbung von dem, der heilig ist*“ (ebd. 20). In dieser Kraft des Geistes, liebe Schwestern und Brüder, treten wir mit all dem, was uns das vergangene Jahr gebracht hat, heute hier vor den Herrn der Geschichte. Wir bringen es Ihm, weil wir es bei Ihm gut aufgehoben wissen – und damit knüpfen wir ein Netz zwischen dem Leben, das wir als Einzelne gelebt haben, und den vielen Ereignissen in Kirche und Gesellschaft. Wir knüpfen Leben und Taufe zusammen und legen darin mitten in den Unsicherheiten ein großes Bekenntnis ab. Zugleich tun wir es in diesem Netzwerk der Gemeinschaft der Glaubenden, der Gemeinschaft derer, die in ihrem Glauben angefochten sind, und die gerade dann, wenn sie sich in unseren Gemeinden einsetzen und mitwirken, sich besonderen Herausforderungen stellen müssen. Wir brauchen dabei nur an die letzten Wochen zu denken, in denen gerade ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zum Beispiel bei den Caritassammlungen, Abweisung und Ablehnung erfahren oder mit Fragen konfrontiert wurden, ihre Meinung zu dem zu sagen, was sich in Kirche abspielt.

Liebe Schwestern und Brüder, wir haben als Kirche von Münster in diesem Jahr den Pastoralplan verabschiedet, mit dem wir in unseren Gemeinden inhaltlich Akzente setzen wollen, Kirche vor Ort lebendig zu halten, auf die Suche zu gehen nach den vielen guten Geistesgaben, die angesichts der stürmischen Zeit übersehen werden könnten. Die Salbung, die wir von Gott im Geist der Taufe und Firmung empfangen haben, wirkt heilend und heilsam im Dienst an der Welt. Das ist unsere Sendung als Christinnen und Christen. Für diesen Dienst möchte ich am Ende dieses Jahres Ihnen allen und über diesen Raum hinaus allen Schwestern und Brüdern in unserem Bistum danken. Zugleich möchte ich Sie ermutigen, auf diesem Weg weiterzugehen und zwei Hinweise geben:

### **1. Habe Mut, Dich Deines Verstandes zu bedienen – oder die Gabe der Unterscheidung**

„*Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen.*“ Dies ist kein Wort aus dem Evangelium, sondern stammt von dem Philosophen Immanuel Kant. Es ist der Kernsatz, mit dem die geistesgeschichtliche Epoche der Aufklärung eingeleitet wurde. Sie führte dazu, die Wahrheiten des Glaubens kritisch zu beäugen und mehr in Frage zu stellen als ihnen zuzustimmen. Das Bekenntnis: „*Ich glaube*“, stellte damals – und dies gilt doch wohl bis heute – ein großes Wagnis in der Unsicherheit des Lebens und der geistigen Auseinandersetzung dar. Ich frage mich nur, ob wir nicht heute eine zweite Aufklärung nötig haben.

Reichen die Kräfte der Vernunft aus, menschliches Leben zu gestalten, zu sichern, oder bedarf es gerade des Lichtes, das der Glaube schenkt, um über unsere tiefe Wahrheit als Mensch aufzuklären, vom Glauben her den Schlüssel zu empfangen, die großen Fragen der Menschheit zu lösen? In einer Begegnung mit Wirtschaftswissenschaftlern der hiesigen Universität hörte ich einen bemerkenswerten Satz: „*Eine liberale Gesellschaft funktioniert nur aufgrund einer konservativen Erziehung*“.<sup>1</sup> Was kann uns mehr konservativ, bewahrend, erziehen als das Wort, das wir durch Christus empfangen haben, das Er selber ist, und durch das jeder Mensch erleuchtet wird? Ich wiederhole hier gerne die Sätze, die wir in diesen weihnachtlichen Tagen so oft hören, wenn wir dem kostbaren Hymnus des Johannesprologs folgen: „*In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt*“ (Joh 1, 4.5.9).

Dieses Licht schenkt uns Aufklärung, weil es uns hilft zu unterscheiden – und die Gabe der Unterscheidung, liebe Schwestern und Brüder, ist in besonderer Weise ein Merkmal der Salbung, die wir vom Heiligen Geist empfangen haben. Wie sollen wir denn sonst die vielfältigen Botschaften unterscheiden, die uns tagaus, tagein durch alle Mittel der Kommunikation begegnen, wenn wir nicht auf diese Salbung, auf dieses Licht des Geistes zurückgreifen können! Diese Unterscheidung kann schon bei der Morgenlektüre der Tageszeitung anfangen. Wir Christen sind in besonderer Weise herausgefordert, Mut zu haben, uns unseres Verstandes zu bedienen, der vom Glaubenslicht erleuchtet worden ist.

Bisweilen habe ich den Eindruck, dass wir uns viel zu viel binnenkirchlich verhalten, statt mit der Botschaft des Evangeliums einzutreten in den Dialog mit allen gesellschaftlichen Kräften. Schon 1944 hat Dietrich Bonhoeffer gesagt: „*Die Kirche muss aus ihrer Stagnation heraus.*“

---

<sup>1</sup> So Professor van Suntum bei der Begegnung des Bischofs mit den Wirtschaftswissenschaftlern der Universität Münster am 4. Dezember 2013.

*Wir müssen auch wieder in die freie Luft der geistigen Auseinandersetzung mit der Welt. Wir müssen es auch riskieren, anfechtbare Dinge zu sagen, wenn dadurch nur lebenswichtige Fragen aufgerührt werden“.<sup>2</sup>*

Liebe Schwestern und Brüder, dass sich daraus viele Streitpunkte ergeben, wenn die Logik des Glaubens auf andere gesellschaftliche Gewissheiten trifft, liegt auf der Hand. Es bedeutet auch geistigen Widerstand gegenüber manchen Meinungen in gesellschaftlichen und politischen Fragen. Eine liberale Gesellschaft kann eben nur bestehen bleiben, wenn sie einer konservativen Erziehung folgt, ihre geistigen Grundlagen bewahrt und zur Richtschnur ihres Handelns macht. Was haben wir da als Christen und Kirche alles zu bieten, stehen wir doch im unmittelbaren Kontakt mit dem Wort, das von dem kommt, der das Leben ist, der das Leben bewahrt, weil Er *„Gott ist und am Herzen des Vaters ruht – Er hat Kunde gebracht“* (Joh 1, 18)!

## **2. Die Freude des Evangeliums als Grund missionarischer Kraft**

Liebe Schwestern und Brüder, damit benenne ich einen zweiten Punkt, der sich auch aus dem jüngst erschienenen Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus ergibt. Er fordert uns dazu auf, uns unserer Sendung als Christinnen und Christen bewusst zu werden und deshalb mit Freude und Zuversicht das Evangelium zu verkünden. Dies ist nicht eine Aufgabe, die nur denen zusteht, die als amtliche Verkünder tätig sind. Es ist die Aufgabe der ganzen Kirche, und jeder Christ/jede Christin ist dazu gerufen. Mission ist die Wesensgestalt der Kirche. Kirche ist Mission. Deshalb spricht Papst Franziskus von einem *„Zustand permanenter Mission“<sup>3</sup>* und sagt, dass alle Mitglieder der Kirche *„aktiv Handelnde in der Evangelisierung sein“<sup>4</sup>* sollen. Das ist eine Herausforderung, liebe Schwestern und Brüder!

Das Anliegen des Papstes ist geprägt von einer Grundmelodie, die in den Worten anklingt: *„Die Freude des Evangeliums“*. Nach einem solchen Jahr wie dem letzten, mit so viel Bedrängendem und zur Resignation Stimmenden, hören wir hier einen ganz anderen Ton: *„Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude“<sup>5</sup>*. Steht uns diese Freude wirklich ins Gesicht geschrieben? Haben wir nicht fast den Eindruck, als müssten wir uns zu ihr aufraffen? Als müssten wir sie machen? Wir wissen, dass es so nicht gelingen wird. Freude kann man nicht machen. Freude wird geschenkt. Und Freude wird nur geschenkt durch den Blick in die Augen des Herrn, durch das Hören auf Seine Stimme.

Der Priesterdichter Andreas Knapp hat das in einem sehr schönen Text ausgedrückt:

„dein blick in meine augen  
prägt dein bild tief in mich ein  
von einem guten wort  
hallt ein echo hell zurück“<sup>6</sup>

<sup>2</sup> D. Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung – Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Chr. Kaiser Verlag 1998, S. 555.

<sup>3</sup> *Evangelii gaudium* Nr. 25.

<sup>4</sup> Vgl. ebd. 28.

<sup>5</sup> Ebd. 1.

<sup>6</sup> A. Knapp, *Tiefer als das Meer – Gedichte zum Glauben*, Echter Verlag, 2. Auflage 2006, S. 57.

Von diesem Blick in die Augen des Herrn, von diesem Hören auf Sein Wort, werden wir geprägt, wird uns Freude geschenkt.

Wir können nur Missionare sein, wenn unser Herz voll ist vom Herrn. Freude bedeutet nicht, dass wir dauernd mit strahlenden und lachenden Gesichtern herumlaufen. Freude ist viel tiefer als der äußere Ausdruck. Aber sie ist auch dann spürbar, wenn jemand nicht lacht und trotzdem zufrieden und gelassen sein Wort und seine Taten setzt. Ein starkes Wort, das uns Papst Franziskus schenkt, wenn er sagt: „*Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt!*“<sup>7</sup>! Und er selber bekennt, wie sehr er angerührt ist, wenn er den Text aus dem Propheten Zefanja liest: „*Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt. Er freut sich und jubelt über dich, er erneuert seine Liebe zu dir, er jubelt über dich und frohlockt*“ (Zef 3, 17; EG 4).

Liebe Schwestern und Brüder, sich vom Licht des Glaubens durchdringen zu lassen, bedeutet nicht, keinem Leid und keiner Dunkelheit ausgesetzt zu sein. Aber daran zu bleiben, nicht nachzulassen, Jesus zu suchen, Sein Wort zu vernehmen, sich Zeiten der Ruhe und der Stille zu nehmen, das verändert. Liebende machen es genauso, weil sie Zeit füreinander brauchen, und erfahren, selbst da, wo es nicht immer rosig zugeht, bleibt die Gewissheit, wie gut es ist, geliebt zu sein und lieben zu können. Diese Freude möchte ich Ihnen für das neue Jahr wünschen, damit Sie fähig werden, Apostel und Missionare zu sein in Ihrem Alltag, ohne großes Aufheben, ohne sich aufzuspielen, sondern schlicht und einfach und demütig.

Damit wirken wir an Seinem Werk mit – geht es Ihm doch darum, die Welt in Seinem Sinn zu gestalten. Dass wir dazu berufen sind, erlaubt die Frage: Kann uns eigentlich etwas Schöneres geschenkt werden?

Liebe Schwestern und Brüder, heute ist in der Tat die letzte Stunde, wenn wir das Wort im Sinne eines bekannten neuen geistlichen Liedes verstehen: „*Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde, jetzt wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt, wenn er kommt*“. Und er kommt in jedem Augenblick auf uns zu, in jedem Menschen, dem wir begegnen, in allem, was Er uns im neuen Jahr zumutet. Jetzt ist die Zeit zur Unterscheidung, zur Freude am Evangelium und zum missionarischen Dienst, Christen zu bleiben, Christen zu werden und anderen die Schönheit des Evangeliums zu sagen. „*Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt!*“<sup>8</sup> Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese Fülle des Lebens im neuen Jahr erfahren für Freud und Leid, für gute und schwere Stunden, damit es wirklich das wird, was wir uns gegenseitig zusprechen: Ein glückseliges Neues Jahr.

Ich sage es Ihnen gerne im eigenen Namen und im Namen meiner Mitbrüder im bischöflichen Dienst und im Domkapitel: Ein glückseliges Neues Jahr.

Amen.

---

<sup>7</sup> Evangelii gaudium Nr. 3.

<sup>8</sup> EG Nr. 3.